

Besichtigung im Kanton Uri

Autor(en): **E.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **87 (1978)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Besichtigung im Kanton Uri

Gegen 7000 Tagewerke durch Freiwillige

Auf dem Bahnhof in Flüelen warteten wir nach einer Besichtigungsfahrt ins Schächental auf den Schnellzug vom Gotthard her. Kurz vor der Abfahrtszeit fuhr noch ein Lieferwagen auf dem Platz vor. Vier junge Männer stiegen aus, schwenkten ihre mit Schlafsack und Stiefel gepackten Rucksäcke auf den Rücken und verabschiedeten sich fröhlich von dem Fahrer. Die waren sicher im Arbeitseinsatz, sagten wir uns und redeten den einen daraufhin an. Es stimmte, er und seine Kameraden hatten während vierzehn Tagen als Freiwillige bei Aufräumarbeiten im hinteren Schächental geholfen. Nun waren sie auf dem Weg zum Studium zurück. Wie es ihm gefallen hat? «Ha, gut!» Mehr war nicht mehr herauszuholen, er eilte seinen vorausgegangenen Kameraden nach, denn der Zug war eingefahren.

Aber der Ton des Ausrufes sagte schon viel: Natürlich hat es mir gefallen! Einmal richtig zupacken, bei einer Arbeit, von der man weiss, dass sie dringend getan werden muss; mit Gleichgesinnten in gemeinsamer Anstrengung aufbauen, wo Landsleute unverschuldet in Not geraten sind, für einige Zeit den ganzen Ballast, die Unruhe und den Lärm des Stadtlebens abwerfen, wieder einmal die Berge in ihrer achtunggebietenden Gewalt und Schönheit erleben.

Ja, es hat (fast) allen sehr gut gefallen, den rund tausend Freiwilligen, die sich nach den Unwettern in der Innerschweiz für Aufräum- und Instandstellungsarbeiten zur Verfügung stellten. Die Aktion wurde Ende Oktober unterbrochen, da von dieser Zeit an in den Bergtälern mit dem Wintereinbruch gerechnet werden muss, sie soll aber im Frühling wieder aufgenommen werden, denn es bleibt noch vieles zu tun.

Am 20. Oktober fand eine Pressefahrt ins Schächental, eines der am stärksten betroffenen Gebiete dieses Unwetter-Sommers, statt. Organisiert wurde sie von den

vier schweizerischen Hilfswerken Caritas, HEKS, Arbeiterhilfswerk und SRK, um den Pressevertretern einen Einblick in den Stand der Arbeit zu geben.

Von Flüelen wurden die Gäste mit Minibussen nach Bürglen und mit einer Seilbahn auf eine Alp in 1000 m Höhe gebracht. Da oben war der morgendliche Nebel schon gewichen. Ringsum reckten sich die Gipfel der Urner Berge mit Firnen und Felsen, von wo die grünen, teils mit Wald bedeckten zerklüfteten Hänge, auf denen verstreut die kleinen Einzelhöfe liegen, steil abfallen.

«Diese ganze Bergflanke entlang bis hinauf ob Spiringen ist ein Erdschliff nach dem andern», erklärte Regierungsrat Achermann, der es sich nicht hatte nehmen lassen, die Presseleute hierher zu begleiten und zuhänden der Öffentlichkeit den Dank der Urner Regierung und der Bevölkerung für die freundeidgenössische Hilfe auszusprechen.

In der Tat sah man schon in dem von hier überblickbaren Geländeabschnitt mehrere grössere und kleinere Runsen, weissliche Wunden in der Grasnarbe: ein oben scharf begrenzter halbrunder Abriss, von dem aus Erde und Gestein in die Tiefe prasselten, wobei auch Ställe, Scheunen und Häuser mitgerissen oder beschädigt wurden. Zuerst galt es, gefährdete Gebäude zu stützen und zu sichern – da standen vor allem die Feuerwehr, der Zivilschutz und die Armee im Einsatz. Dann mussten die Rutschgebiete gesichert werden. Hier kamen die Freiwilligen zum Zuge. Wir sahen eine erste Gruppe in einiger Entfernung mit Pickel, Schaufel und Schubkarren am Werk, einen verschütteten Weg freizumachen und das auf dem Wiesland liegende Geröll fortzuschaffen. Im oberen Teil der Runse hatten sie Pflöcke eingerammt und Tannzweige dazwischen geflochten; diese Zäunchen verhindern das Abrutschen weiterer Erdmassen. Im Frühling wird dort Grassamen ausgesät, und bald wird die «Wunde» wieder ver-

schwunden sein. Leider ist aber zu befürchten, dass sich nächstes Jahr und über nächstes an anderen Stellen neue Erdrutsche ereignen werden.

«Vereinzelt kommt das jedes Jahr vor», sagte uns der Oberförster, «denn im Laufe der Zeit wurde zuviel abgeholzt. Man sollte mehr aufforsten können.» Manche Bauern wollen aber ihr Land nicht dazu hergeben, sie können es nicht, denn sie hätten ja dann keine Existenzmöglichkeit mehr. Der Kaufpreis würde ihnen den Lebensunterhalt nicht sichern, und andere Arbeit suchen . . .? Man versteht, dass der Bergbauer seinen Boden nicht verlassen will, gerade weil er – wie sein Vater und die Vorväter – sein «Heimet» immer wieder gegen die Naturgewalten hat verteidigen müssen. Was man mit Mühe und Kampf gewonnen, gibt man nicht leicht preis. In einzelnen Fällen jedoch, wo das Grundstück gross genug ist oder Teile davon ohnehin für die Alpwirtschaft ungeeignet sind, bemüht sich die Korporation, solche Parzellen zu erwerben, um den Waldgürtel zu verstärken.

Wir stiegen von der Bergstation auf schmalen Pfad halb rutschend den steilen Abhang hinunter, wieder unserem Ausgangsort zu. Unterwegs, bei einem Landwirt, dessen Haus verschoben und dem ein Stall zerstört worden war, trafen wir einen weiteren Trupp junger Helfer an. Ein Teil der Burschen war dabei, das verwüstete Gelände auszuebnen, um es dann auch mit Geflecht zu befestigen, ein anderer Teil war mit dem Abladen von Holz beschäftigt. 22 Freiwillige arbeiteten an diesem Platz.

Gegen tausend Personen, zum grössten Teil Lehrlinge, Schüler, Studenten, aber auch Selbständigerwerbende und Pensionierte, hatten sich spontan oder auf den Aufruf der Hilfswerke hin für Arbeitseinsätze gemeldet. Die Caritaszentrale in Luzern übernahm die Organisation. Je nach den Umständen arbeiteten die Helfer einzeln bei den Bauern oder in Gruppen bei Gemeinwerken. Die Gruppen waren in einer Jugendherberge, in Schulhäusern usw. untergebracht.

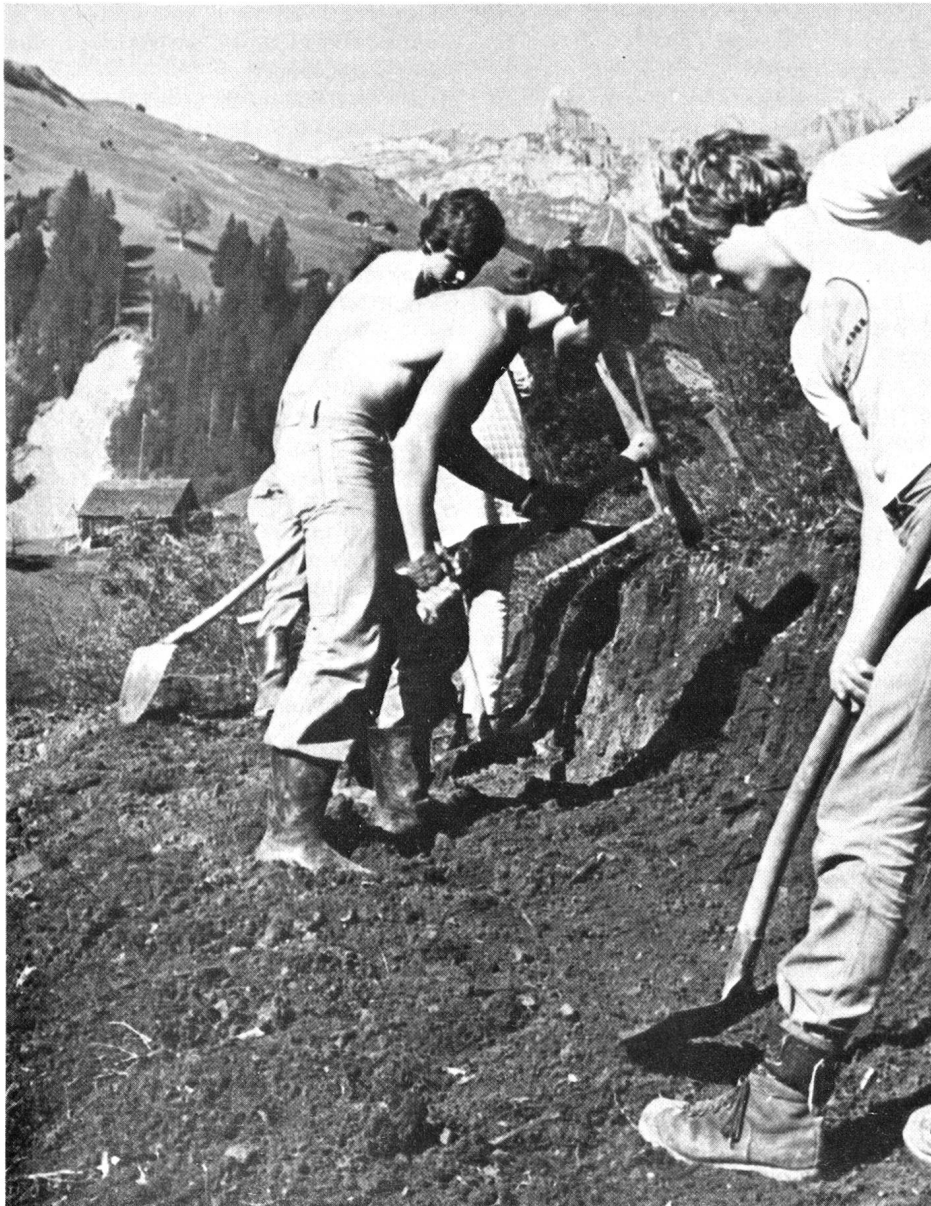
Insgesamt wurden von den Helfern zwischen dem 13. September und 31. Oktober 1977 6000–7000 Tagewerke erbracht. Das entspricht einem Wert von 350 000 Franken, dem 50 000–70 000 Franken Auslagen für Unterkunft und Verpflegung, Versicherung und Transporte gegenüberstehen. Aber nicht nur das finanzielle Ergebnis zählt, sondern auch die Verbindungen, die geschaffen wurden und die wertvolle Ansatzpunkte für ein längerfristiges Engagement zugunsten der Bergbevölkerung bilden.

Über zehn Millionen Franken an Spenden

Die am 5. August von den vier oben genannten Hilfswerken eröffnete nationale



Gegen tausend Freiwillige halfen nach den schweren Unwettern in der Schweiz vom Juli-August 1977 bei Aufräumarbeiten. Sie erbrachten etwa 7000 Tagewerke bei harter Arbeit mit Pickel, Schaufel und Axt.



Sammlung «Unwetter CH», der sich anfangs September die Glückskette anschloss, wies Ende November das schöne Ergebnis von über zehn Millionen Franken auf. Wie werden die Gelder verwendet? Die gesammelten Mittel sollen in erster Linie zur Deckung der Schäden von Privatpersonen dienen, können aber auch Genossenschaften und Gemeinden zukommen, dies in Ergänzung zu den Leistungen der Versicherungen, des schweizerischen und der kantonalen Fonds für nichtversicherbare Elementarschäden (Elementarschadenfonds), von Bund, Kantonen und Gemeinden. Grundsätzlich ist das Ziel die Wiedergutmachung der durch die Unwetter verursachten Schäden, jedoch sollen auch Projekte mitfinanziert werden, die eine nützliche Verbesserung bringen.

Der einzelne Geschädigte soll – unter Berücksichtigung der Spendenbeiträge – 90 % des Schadens gedeckt erhalten, in Härtefällen wollen die Hilfswerke bis zur vollen Deckung zuschiessen.

Für die Durchführung der finanziellen Hilfe wurden oder werden noch lokale Komitees gebildet, in denen die vier Hilfswerke vertreten sind. Diese Koordinationskomitees haben die Aufgabe

- die einzelnen Schäden festzustellen,
- Kriterien für die Zuteilung der Spendengelder zu erarbeiten,
- Beiträge an Private und Genossenschaften direkt zu bewilligen,
- zuhanden der Hilfswerke Anträge für die Mitfinanzierung von grösseren Meliorationsarbeiten und für Beiträge an öffentlich-rechtliche Körperschaften für Reparaturen und vorbeugende Massnahmen zu erstellen.

Die Hilfswerke haben einen Ausschuss bestellt, der über die Anträge der Lokalkomitees beschliesst und Einzelgesuche aus Gebieten ohne Lokalkomitee behandelt, ferner solche, auf die die Kriterien des Elementarschadenfonds nicht anwendbar sind.

Im Falle der privaten Geschädigten ist die Ermittlung der Schäden und Berechnung der Vergütung relativ einfach, und die Auszahlungen haben begonnen. Die Zuteilung an Organisationen wie Weg-, Bach- und Flurgemeinschaften, Schwelengemeinden, politische Gemeinden soll erst vorgenommen werden, wenn ein Überblick über alle Anträge und die noch verfügbaren Spendengelder möglich ist.

Mancherorts werden die Schadensschätzungen und die Ausarbeitung von Projekten für Wiederherstellungs- oder Meliorationsarbeiten noch einige Zeit in Anspruch nehmen, die Hilfswerke bemühen sich aber, auch in diesen Fällen den Geschädigten – seien es Privatpersonen oder Korporationen oder Gemeinden – möglichst rasch und zweckmässig beizustehen.

E. T.